Amor und Psyche — Zeus und Semele — Purūravas und Urvaçī.

Das märchen, welches Apulejus erzählt, so wie das andere, damit genau verwandte von des holzhauers tochter, welches noch jetzt in Hindustan beim volke umläuft, darf ich wohl als hinlänglich bekannt voraussetzen, um ohne weiteres darauf bezug nehmen zu können. Ich bin nun der ansicht, dafs der mythus von Zeus und Semele auf derselben grundlage beruht, wie jene beiden märchen und dafs demgemäfs alle drei nur verschiedene versionen ein und desselben gegenstandes sind. Zeus nämlich will ebenso wenig von der geliebten in seiner eigentlichen gestalt gesehen werden, wie Amor in der seinigen, oder wie der schlangenkönig Basnak Dau von Tulisa seinem namen nach erkannt sein will, und nur mit widerwillen fügt Zeus sich in Semeles begehr, wie Basnak Dau in das der Tulisa. Die mutter des letztern entspricht genau der Hera, und so wie diese die gestalt der amme Beroë annimmt um Semele zu ihrer thörichten forderung zu bereden, ebenso begibt der verbündete der mutter Basnak Dau's, Sarkasutis, sich als alte frau zu Tulisa und bringt sie dazu, den geliebten nach seinem namen zu fragen, den dieser ebenso widerstrebend ausspricht, wie Zeus sich der Semele in seiner eigentlichen gestalt zeigt; denn beide wissen (gleich Amor), dafs aus der erfüllung des wunsches nur unheil erfolgen kann, obwohl Zeus durch seinen schwur ganz so wie Basnak Dau durch eine höhere macht sich gezwungen sieht, das an ihn gestellte verlangen zu erfüllen. Semele wie Psyche und Tulisa handeln also gegen den wunsch oder das gebot ihrer liebhaber und alle drei büfsen dafür, jedoch nur durch zeitweilige strafe; denn Semele und Psyche steigen nach ablauf derselben zum Olymp empor, Tulisa wird königin und mit ihrem geliebten wieder vereint wie Psyche mit Amor. Man kann hierbei die frage aufwerfen, ob in der ältern fassung des Psychemythus Psyche nicht ebenso zunächst mit dem tode büfste wie Semele; ihr langes leiden und suchen, wobei sie selbst in die unterwelt

zur Proserpina hinuntersteigen mufs, möchte vielleicht darauf hindeuten. Doch sehen wir hiervon ab und weisen vielmehr ferner darauf hin, dafs Zeus bei seinem liebeshandel mit Persephone, mit welcher er den Zagreus zeugt, ebenso als schlange erscheint, wie Amor vom orakel als saevum atque ferum vipereumque malum (Met. IV p. 311 Oud.) geschildert wird und Basnak Dau schlangenkönig ist. Zeus ist aber auch donner- und blitzgott; dafs nun Eros gleichfalls als feuergott aufgefafst wird (s. Jul. Braun naturgeschichte der sage I, 425f.), will ich nicht urgiren, dagegen auf die italienische version des Psychemärchens hinweisen, welche sich bei Basile Pentam. V, 4 „Lo turzo d'oro“ findet und wo Parmetella's (Psyche's) liebhaber den namen „donner und blitz“ (Truone e lampe) führt. Da wir diesem indicium auch in einem andern zweige der vorliegenden mythen- und märchenreihe mehrfach begegnen, so ist es an der zeit näher auf denselben einzugehen. Bisher haben wir nämlich gesehen, dafs es der liebende ist, der aus welchem grunde auch immer von der geliebten in seiner eigentlichen gestalt oder benennung nicht erkannt sein will, und dafs der fürwitz der letztern hart gestraft, aber doch endlich verziehen wird. Das gegenstück hierzu, welches sich leicht aus jener anschauung entwickeln konnte, versetzt nun den liebenden in die lage, in der sich dort die geliebte befindet. Hier ist ér der fürwitzige, der durch zeitweilige trennung von letzterer ebenso gestraft wird wie Psyche und Tulisa, obwohl endliche wiedervereinigung der liebenden auch hier eintritt. Das motiv aber, um dessentwillen in dieser wendung die geliebte für eine zeit lang entschwindet, ist ein mehrfaches; entweder will sie von dem liebhaber nicht (nackt) gesehen werden; oder sie findet die ihr von demselben geraubte hülle (taubenhemde, schwanenhemde u. s. w.) wieder; oder sie wird von dem liebhaber (gatten) irgendwie beleidigt. Wir betrachten zuerst den umstand, dafs die liebende nicht gesehen werden will; es leuchtet alsbald ein, dafs dies das nämliche motiv ist wie das, welches die trennung des Zeus, Amors und Basnak Dau's von ihren liebhaberinnen zu wege bringt;

sie wollen sämmtlich nicht in ihrer eigentlichen natur oder gestalt erkannt werden. In dieser zweiten version bietet sich nun zuvörderst der indische mythus von Purūravas und Urvaçī; jedoch hat er sich von der Semele-Psycheform noch nicht ganz abgelöst; denn nicht etwa will Urvaçī sich nicht (nackt) von dem geliebten sehen lassen, sondern sie soll ihn nicht (nackt) sehen, welches begehren eben nur dem des Zeus oder Amor entspricht, während der angeführte grund („und das ist ja die sitte von uns frauen“ Kuhn herabkunft des feuers 81) als ein sehr dürftiger erscheint und höchst wahrscheinlich nur als nothbehelf für den vergessenen ursprünglichen eingetreten ist. Purūravas nimmt also in dieser version die stelle des Zeus-Amor ein und zwar ist nicht nur auch er ursprünglich ein feuergott, sondern auch sein name, der nach Roth „der brüller“ bedeutet, weist ganz deutlich auf den Zeus ἐρίγδουπος. Ich komme nun zu den Gandharven des Urvaçīmythus. Es bedarf keiner weitläufigen auseinandersetzung um zu zeigen, dafs sie der Hera, der mutter Basnak Dau's so wie dér Amors entsprechen. Der letztern dünkt die verbindung ihres sohnes mit einer sterblichen ungeziemend, und ganz gleich ist die meinung der Gandharven hinsichtlich Urvaçī's. Auch sie bedienen sich daher wie Hera und Basnak Dau's mutter der list um die liebenden zu trennen und sie erreichen ihren zweck wie jene. Der blitz scheidet Urvaçī von Purūravas ebenso wie Semele von Zeus, wie der lichtblitz der lampe Psyche von Amor. Ein feuerzeug wird in den Psychemärchen mehrfach ausdrücklich erwähnt (Basile a. a. o. II, 183 meiner übersetzung; in dem schwedischen märchen bei Hyltén-Cavallius no. 19, A. Ulf-Prinsen variante 2 aus Småland und B. Prins Hatt under Jorden u. s. w.), und man wird hierbei nicht unbeachtet lassen, was Kuhn über die ältesten vorstellungen von der hervorbringung des blitzes durch ein himmlisches feuerzeug dargethan hat. Auch der dreiarmige leuchter in der schwed. version A läfst an den gezackten blitz denken. Mehr jedoch als dieser umstand ist ein anderer ganz besonders hervorzuheben. An Urvaçī's lager sind zwei junge widder

angebunden, welche sie ihre söhne oder kinder nennt (Kuhn l. c. 82, Benfey Pantschat. I, 263). Diese nun werden ihr von den Gandharven ganz ebenso geraubt wie in einigen versionen des Psychemärchens der Psyche ihre kinder. Bei Hyltén-Cavallius a. a. o. Ulf-Prinsen geschieht es durch diesen prinzen selbst d. h. den vater, ebenso in dem schwed. märchen Gråkappan bei Bäckström Svenska Folkböcker II, 140 ff., vgl. Grimm K. M. III[3], 324 f., wo nicht nur auf den zusammenhang dieses märchens mit no. 88 „löweneckerchen“, sondern auch mit no. 3 „marienkind“ hingewiesen wird. In einer version des letztern (s. die anm. dazu l. c. s. 7 f.) ist es die böse schwiegermutter, welche die kinder fortführt, und dies wird wohl auch die ursprüngliche form gewesen sein; Venus wird der Psyche ihre kinder geraubt haben, während letztere jetzt auf ihrer leidenvollen wanderung blofs als schwanger erscheint und die Voluptas erst nach ihrer wiedervereinigung mit Amor zur welt bringt; aber schon über die schwangerschaft ist Venus höchst erbittert (Met. VI p. 397 f. Oud.). Dieser Venus also, wenn meine vermuhung richtig ist, jedenfalls aber der kinderraubenden schwiegermutter des deutschen märchens entsprechen die gleichen raub ausführenden Gandharven. Die wiedervereinigung des Purūravas mit Urvaçī im himmel erfolgt jedoch schliefslich ebenso wie in dem Psychemythus die Amors mit Psyche, nachdem Purūravas (obwohl schon urprünglich ein feuergott) unter die Gandharven aufgenommen ist, ebenso wie Psyche in den Olymp.

Der Urvaçīmythus hat, wie wir gesehen, die umwandlung des Psychemythus noch nicht vollständig vollzogen; noch ist es der liebende, der von der geliebten nicht gesehen werden darf, widrigenfalls trennung eintritt. Von den nun anzuführenden wendungen des erstern d. h. von derjenigen mythen- und sagenreihe, wo der liebende mann die trennung verschuldet, stelle ich die in dem mhd. gedichte Friedrich von Schwaben behandelte sage deswegen voran, weil auch sie noch deutlichere spuren ihres zusammenhanges mit dem Psychemärchen bewahrt, nämlich in dem umstande, dafs der held das gebot, die prinzessin

Angelburg, die des nachts neben ihm ruht, nicht bei licht zu betrachten, übertritt, indem er mit einem feuerzeug, das ein zauberer, der buhle ihrer stiefmutter, ihm gegeben, rasch ein licht anzündet, worauf Angelburg zu scheiden gezwungen ist. Er erlangt sie jedoch später wieder dadurch, daſs er ihr beim baden das taubengewand raubt und sie ihm die ehe versprechen muſs, um es zurückzuerhalten. Nach mancherlei abenteuern von seiner seite erhält er sie auch wirklich zur gemahlin in ihrem reiche, welches die liecht ouw heiſst (offenbare reminiscenz der Asphodilwiese, der amoena vireta, des göttersitzes u. s. w.). Was das in dieser sage und weiter unten noch oft erwähnte taubengewand betrifft (es heiſst auch vogelgewand, schwanenhemd oder bei Musaeus schleier „von einem unbekannten gewebe, feiner als spinnwebe und weiſser als frischgefallener schnee"), so stammt es ursprünglich von dem wolkenschleier der Apsarasen, und einen schleier besitzt nach Webers bemerkung auch Urvaçî, die sich damit vor den blicken des Purûravas verhüllt (Kuhn l. c. 91).

In dem altfranz. gedichte Partenopex de Blois soll dieser die fee Melior, bei der er des nachts schläft, gleichfalls eine zeit lang nicht sehen; da er aber von einer nebenbuhlerin gereizt, die fee für ein ungeheuer hält und ihr gebot übertretend sie beim schein einer lampe betrachtet, so muſs er scheiden, versöhnt jedoch später die erzürnte schöne und vermählt sich mit ihr. Der raub des gewandes (taubenhemdes) fehlt hier, findet sich aber wieder in dem Lai de Gruelan, welches zwar einige züge (verbot des schauens, lampe) verloren, jedoch an deren stelle die auferlegte verheimlichung des liebesverhältnisses so wie die verletzung des geheimnisses gesetzt, auch die trennung und wiedervereinigung der liebenden bewahrt hat. Der raub des taubenhemdes findet sich ferner in einigen hierher gehörigen orientalischen märchen, so in den von Benfey Pantschat. I, 263 f. angeführten; man füge hinzu: Der Tausendundeinenacht noch nicht übersetzte Märchen u. s. w. aus dem Arabischen ins Französische übersetzt von Jos. v. Hammer und ins Deutsche von Zinserling Stuttg. 1823 bd. I

s. 301 ff. „Dschamasb und die königin der schlangen“; ferner den „geraubten schleier“ bei Musaeus, und will ich bei dieser gelegenheit auch noch bemerken, dafs in Grimms K. M. no. 193 „der trommler“ wahrscheinlich aus dem von Benfey angeführten märchen der Breslauer Tausendundeinenacht, „Asem und die geisterkönigin“ herstammt, wo die zaubertrommel eine ebenso grofse rolle spielt (s. bd. X s. 220 ff. 1836).

All' die zuletzt angeführten orientalischen versionen des Urvaçī-Psychemythus enthalten nach der trennung der liebenden auch die wiedervereinigung derselben; allein das verbot des schauens ist daraus verschwunden und dafür der raub des vogelhemdes eingetreten. Diesem begegnen wir auch in einem mythus von Celebes (s. Kuhn l. c. 88 nach Schirren), der zugleich noch einen andern bemerkenswerthen zug des Semele-Psychemythus bietet, indem nämlich Kasimbaha (Amor-Zeus) donner und blitz erregt und zwar dadurch, dafs er seiner gemahlin Utahagi ein zauberhärchen auszieht. Reiner noch findet derselbe zug sich wieder in einer neuseeländischen überlieferung, die gleichfalls Kuhn a. a. o. nach Schirren kurz anführt, ich aber hier nach Tyler's forschungen über die urgeschichte der menschheit u. s. w. Aus dem englischen von H. Müller. Leipzig (1866) s. 448 f. vollständiger mittheilen will. „Es war einmal ein grofser häuptling namens Tawhaki, und ein mädchen vom geschlechte der himmlischen, deren namen Tango-tango war, hörte von seiner tapferkeit und seiner schönheit und kam zur erde herab, sein weib zu werden, und sie gebar ihm eine tochter. Als aber Tawhaki das kleine mädchen nach einer quelle mitnahm und es wusch, hielt er es mit ausgestrecktem arme von sich und sagte: „Pfui, wie garstig das kleine ding riecht“. Als Tango-tango dies hörte, war sie bitter gekränkt und begann zu weinen und zu schluchzen und endlich nahm sie das kind und flog mit ihm zum himmel. Tawhaki versuchte sie aufzuhalten und bat sie zu bleiben, aber vergebens, und als sie eine minute innehielt, mit einem fufse ruhend auf der geschnitzten figur am ende der first-

stange des hauses über die thür, rief er ihr zu, ihm ein andenken zurückzulassen. Da sagte sie ihm, er solle sich nicht festhalten an die lose wurzel der kriechpflanze, die von oben herabfallend in der luft hin und her schwingt, vielmehr solle er sich festhalten an diejenige, die aus der höhe herabhängend ihre fasern wieder in der erde festgewurzelt hat. So schwebte sie empor in der luft und verschwand, und Tawhaki blieb traurend zurück. Nach ablauf eines monats konnte er es nicht länger ertragen und daher nahm er seinen jüngern bruder und zwei sclaven mit sich und brach auf, sich nach seinem weib und kind umzusehen. Die brüder kamen endlich zu dem orte, wo die enden der vom himmel herabhangenden ranken die erde erreichten und dort fanden sie eine alte vorfahrin, deren name Matakerepo war. Sie war angewiesen, die ranken in ihre obhut zu nehmen, und sie safs an der stelle, wo sie die erde berührten und hielt die enden der einen in ihren händen. So schickte sich denn am nächsten tage der jüngere bruder Karihi an emporzuklettern und die alte frau mahnte ihn nicht herabzusehen, damit er nicht schwindlig werde und fallen möchte, desgleichen sich zu hüten sich an einer losen ranke festzuhalten. Aber gerade in diesem augenblicke machte er einen sprung nach den ranken und fafste aus versehen eine lose, und hinweg schwang er bis zum rande des horizonts, aber ein windstofs blies von dort und trieb ihn zurück nach der andern seite des himmels, wo ein anderer stofs ihn himmelwärts schleuderte, und abermals wurde er herabgeblasen. Im augenblick als er den boden erreichte, rief ihm diesmal Tawhaki zu, loszulassen, und siehe, er stand wieder auf der erde und die beiden brüder weinten, dafs er so mit genauer noth dem verderben entgangen. Darauf begann Tawhaki zu klettern und er ging aufwärts und aufwärts, indem er während des kletterns einen mächtigen zauberspruch wiederholte, bis er endlich den himmel erreichte [wo er von den verwandten seiner frau verächtlich behandelt, endlich aber von ihr erkannt wurde und sich als gott zu erkennen gab. Schirren.]. Die tochter brachten sie zum wasser und tauften sie in

gehöriger neuseeländischer weise. Blitz leuchtete aus Tawhaki's achselgruben und er wohnt noch dort oben im himmel und wenn er schreitet, machen seine fufstritte den donner und blitz, der auf erden gesehen und gehört wird". Die eben angeführte neuseeländische mythe nun mit der oben erwähnten aus Celebes (die ich aus Kuhn's buch als bekannt voraussetze) zusammenfassend, will ich auf diejenigen züge beider hinweisen, die sich auch in dem Urvaçī-Psychemythus vorfinden. Dafs die donner- und blitzgötter Kasimbaha und Tawhaki dem donnerer Zeus entsprechen, habe ich bereits hervorgehoben, ebenso das flughemde Utahagi's. Tango-tango's verwandte und Utahagi's brüder gleichen den Gandharven und der Venus; die verbindung mit einem vermeintlichen sterblichen dünkt ihnen erniedrigend; sie fügen sich erst dann, da Kasimbaha und Tawhaki sich als götter erweisen, wie die Gandharven und Venus erst dann nachgeben, nachdem Purūravas und Psyche in den götterhimmel aufgenommen sind. Tawhaki's sclavendienst bei den verwandten Tango-tango's entspricht genau dem der Psyche bei Venus, dem der Tulisa bei der schwiegermutter. Kasimbaha gewinnt Utahagi wieder durch die hilfe kleiner thierchen, eines vögelchens, eines johanniswürmchens, einer fliege; ganz ebenso finden wir bei Psyche die dienstfertigen ameisen, bei Tulisa die eichhörnchen und bienen. Die alte frau, welche dem Tawhaki und seinem bruder bei ihrer gefährlichen fahrt so freundlichen rath ertheilt, kehrt in einer oder der andern gestalt in fast allen Psychemärchen wieder; bei Basile no. 45 ist es eine fee u. s. w. Als grund zur trennung der gatten finden wir in dem neuseeländischen mythus eins der oben s. 57 angeführten motive, nämlich beleidigung der gattin (durch schmähung ihres kindes). In dem mythus von Celebes ist das motiv nicht ganz klar, doch ist das ausreifsen des härchens wohl gleichfalls als beleidigung zu fassen. Man hätte aber eher das wiederfinden des flughemdes durch Utahagi erwarten sollen. Wie dem auch sei, die gatten werden schliefslich in beiden mythen wieder vereint, wie in sämmtlichen bisher aufge-

führten versionen des Psyche-Urvaçīmythus, so dafs man die frage aufwerfen darf, ob Semele, die allerdings nach ihrem tode gleichfalls zu dem wohnsitz ihres geliebten emporsteigt, nicht ursprünglich eine Heraform war und die jetzige rolle der Hera in der Semelemythe von einer andern göttin ausgefüllt wurde. Die abwesenheit des in rede stehenden zuges in der von Kuhn (herabk. 92) mit dem Urvaçīmythus verglichenen Melusinensage macht es zweifelhaft, ob dieselbe dem hier behandelten mythen- und sagenkreise angehört, wenn man nicht etwa die spätere zeitweilige wiederkehr der fee um ihre kinder zu pflegen für eine getrübte erinnerung jenes zuges halten will. Man könnte aber auch noch weiter gehen und letztern als zuweilen ganz verloren betrachten, z. b. in der von Wolf niederl. sag. s. 680 mitgetheilten, aus dem Spec. nat. l. II c. 126 (nicht l. III) stammenden sage, und das dort vorkommende meerweib für eine ursprüngliche apsarase (Urvaçī), so wie das verbot nach ihrer herkunft zu fragen für analog dem gleichen zuge in dem indischen märchen von des holzhauers tochter und dem verbot des schauens in den übrigen Psyche-Urvaçīversionen ansehen, in welchem falle dann noch eine grofse zahl anderer sagen hierher gezogen werden könnten. Dies schon jetzt zu thun, dünkt jedoch nicht räthlich; vielleicht wird weitere forschung später dazu berechtigen. Was die Melusinensage betrifft, so begegnen wir in derselben dem verbot des sehens oder nacktsehens wie bei Psyche-Urvaçī, so wie dem schlangenschweif, der an den schlangenkönig Basnak Dau und die vorgebliche gestalt Amors erinnert. Beiläufig will ich bemerken, dafs in der ältesten aufzeichnung der Melusinensage (bei Gervasius von Tilbury; vgl. Kuhn l. c.) der name dieser fee noch nicht vorkommt, und dafs der später als gemahl der Melusine genannte Raimund, der das von ihr gebaute schlofs Lusignan bewohnte, bei Gervasius kein graf ist, auch nicht in Poitou seine heimat hat, sondern in der Provence, wo sein schlofs Russet bei dem städtchen Trets nicht weit von Aix gelegen ist.

Hiermit schliefse ich nicht nur die reihe derjenigen

mythen und sagen, welche die Urvaçīform des Semele-Psychemythus bilden, sondern auch diesen aufsatz überhaupt. Ich unternehme es zur zeit noch nicht die diesem ganzen kreise zu grunde liegende vorstellung nachzuweisen. Was bis jetzt zur erklärung einzelner theile und versionen desselben gesagt worden ist, mag immerhin für ein späteres stadium, wo die grundidee vergessen oder umgebildet war, mehr oder minder richtig sein, doch genügt es nicht, weil es „allzu abstract der mythischen gestaltung ältester zeit gar keinen sinnlichen hintergrund giebt", wie Kuhn herabk. 87 treffend sagt; und dies ist nicht blos auf die dort gemeinte erklärung der Urvaçīmythe anwendbar. Jedenfalls aber muſs, wer jene aufgabe zu lösen unternimmt, nunmehr das ganze jenes kreises ins auge fassen, so wie ich es im obigen dargelegt; ja noch weiter wird er seine untersuchungen ausdehnen müssen; denn daſs z. b. das siebente märchen des Siddhi-kür in den kreis des Psychemythus gehört, bezweifle ich nicht im mindesten (vergl. Benfey Pantschat. I, 255ff.); hier aber näher darauf einzugehen und alles sonst noch damit zusammenhängende darzulegen und zu erörtern lag auſserhalb des unmittelbaren zweckes der vorliegenden abhandlung. Nur einen umstand kann ich nicht umhin noch zu erwähnen, der einen neuen, nicht uninteressanten beweis von der zähigkeit, mit der sich einzelne züge der sagen- und mythenwelt erhalten, liefern würde, falls sich die hier folgende zusammenstellung als ein solcher betrachten lieſse. Als nämlich Amor von der ungehorsamen Psyche scheidend in die luft emporfliegt, läſst er sich noch einmal auf den gipfel einer hohen cypresse nieder und richtet von da an sie seine letzten worte (Met. V p. 364 Oud.). Ebenso heiſst es in der oben mitgetheilten neuseeländischen mythe, daſs Tango-tango, als sie von dem gatten beleidigt zum himmel auffliegt, „eine minute innehielt, mit einem fuſse ruhend auf der geschnitzten figur am ende der firststange des hauses über der thür", und von da Tawhaki noch einmal anredet. Auch in dem oben angeführten märchen der Tausendundeinenacht, „Dschamasb und die königin der schlangen", setzt sich

Dschanschah's gemahlin, nachdem sie das taubenhemd wiedererlangt, auf die spitze des daches und redet von da Dschanschah noch einmal an. In der Völundarkviða 28, 3 endlich, welche, wie bekannt, gleichfalls in den kreis der schwanensagen gehört, ist es zwar nicht die dem Völundr entfliegende Alvitr, aber doch er selbst, der später nach Bödvildr's schwächung sich lachend in die luft erhebt und dann auf des saales sims sitzend mit Niðuðr spricht. — Liegt nun in dieser vierfachen fast wörtlichen übereinstimmung ein überlieferter zusammenhang vor oder blos das natürliche ergebnifs einer bestimmten situation? Ich meine das erstere.

Lüttich. Felix Liebrecht.

De compositis Graecis quae a verbis incipiunt. Diss. inaug. Scripsit Vil. Clemm. Gissae 1867. 173 s. 8.

An eine ausführliche behandlung einer reihe von wortbildungen, die zu den verschiedensten erklärungen herausgefordert haben, trat ich mit um so gröfserem interesse heran, als ich mich speciell mit griech. compositis beschäftigt und also auch die in frage stehende art einer, wenn auch nicht abschliefsenden, betrachtung unterzogen hatte. Freilich mufste ich bemerken, dafs meine ansichten weder in der hauptsache noch auch sonst in vielen punkten mit denen des herrn Cl. zusammentreffen.

Unsre meinungsverschiedenheit beginnt bei den eingangsworten der vorliegenden habilitationsschrift. Denn wenn es hier heifst: „Compositorum Graecc. quae sit propria vis ac natura, quae origo et quanta utilitas tam saepe tamque accurate expositum est“ u. s. w., so behaupte ich, dafs, so übergenug die „utilitas“ beleuchtet ist, so wenig erschöpfendes und überzeugendes über die „propria vis ac natura“ der composita und ihre „origo“, die jener erst sicheren inhalt gibt, gesagt worden ist. Das sprechendste zeugnifs für die noch herrschende unklarheit und die un-